

Stern, Sigismund, Einführung. In: Stern, Sigismund, Die Aufgabe des Judenthums und des Juden in der Gegenwart. Acht Vorlesungen, gehalten in Berlin, vom 15. Januar bis 12. März 1845. Neu hrsg. vom Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung und vom Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte. – Netzpublikation nach der Ausg. Berlin, 1845. – Duisburg, 2010. URN: urn:nbn:de:0230-20090805148

**Stern, Sigismund, Einführung. In: Stern, Sigismund, Die Aufgabe des Judenthums und des Juden in der Gegenwart. Acht Vorlesungen, gehalten in Berlin, vom 15. Januar bis 12. März 1845. Berlin, Buchhandlung des Berliner Lesecabinets 1845, S. 1-37.**

**Seinen Deutschen Glaubensgenossen widmet diese Schrift der Verfasser.**

Hochgeehrte Anwesende.

Ich beginne diese Vorlesungen nicht mit dem Ausdruck bescheidener Zweifel an meiner Befähigung, die Aufgabe zu lösen, die ich mir in denselben gestellt habe; ich bitte nicht um ihre Nachsicht, wenn dasjenige, was ich Ihnen bringe, den Ansprüchen nicht genügt, die Sie an Vorträge der Art zu machen berechtigt sind; nicht als ob ich mich von jenen Zweifeln frei, als ob ich mich dieser Nachsicht nicht bedürftig fühlte; vielmehr weil ich Ihre Theilnahme nicht für meine Person, sondern ausschließlich für die Sache zu gewinnen wünsche, für welche ich hier zu sprechen unternommen habe.

Mögen Sie jedoch nur der *einen* Versicherung Glauben schenken, daß meines Theils mehr Muth als Eitelkeit dazu gehörte, vor Vielen und für Viele in einer Frage das Wort zu ergreifen, deren Lösung die heiligsten Interessen einer Gesammtheit berührt, der ich mit der ganzen Kraft meines Gemüthes angehöre; die Versicherung, daß ich diesen Muth nur in der Ueberzeugung gefunden habe, vor einer Versammlung zu sprechen, in der ich eben so sicher bin, reges Interesse für die Sache, als ein gereiftes, selbstständiges Urtheil über dieselbe zu finden; vor einer Versammlung, welche mit mir überzeugt ist, daß die Lösung solcher Fragen eine gemeinsame Aufgabe der Zeit ist, zu welcher der Einzelne, wer er auch sei, immer nur sein beschränktes Theil beitragen könne. Diesen meinen Beitrag an die Forderung der Zeit komme ich, hier auf den Altar der Oeffentlichkeit niederzulegen, und glaube damit eben sowohl meine Pflicht zu erfüllen, als von meinem Rechte Gebrauch zu machen.

Was ich Ihnen bringe ist der Ausdruck meiner innersten Überzeugung. Was Wahrheit in derselben ist, ward entweder schon zum Besitzthum der Zeit, oder muß zu demselben werden; was Irrthum, falle auf die Beschränktheit des Einzelnen zurück, und ich trage gern den Tadel, der mich dafür trifft; denn es scheint mir ein geringerer Vorwurf zu sein, einen Irrthum ausgesprochen, als eine Wahrheit verschwiegen zu haben.

|3| Die Aufgabe des Judenthums und des Juden in unserer Zeit haben wir uns in diesen Vorlesungen zu beleuchten vorgesetzt, und nicht ohne Bedacht die Frage getrennt, die vielleicht eine gemeinschaftliche Beantwortung zu fordern scheint. — Denn einmal kann die Aufgabe des Judenthums weder durch seine Bekenner allein ihre Verwirklichung finden, noch wird die vollendete Lösung derselben nur für die diese von Bedeutung sein. Andererseits darf der Jude gegenwärtig weder für seine Religion allein leben wollen, noch kann er dieser wahrhaft dienen, wenn sein Streben und Wirken nicht über das Gebiet derselben hinausgeht.

Wir werden also zunächst die Frage über die Aufgabe des Judenthums, nicht nur für seine Bekenner, sondern für die Weltgeschichte überhaupt zu beantworten suchen, um dann die Pflichten des Juden zu bestimmen, welche ihm seine Religion, nicht nur gegen sich selbst, sondern auch gegen den Staat auferlegt, dessen Bürger, und gegen die menschliche Gesellschaft, deren Mitglied er ist.

Sollen wir uns aber zuvor noch die Frage vorlegen, ob denn des Judenthum überhaupt noch eine Aufgabe zu erfüllen habe? Können wir wirklich über |4| eine Thatsache im Zweifel sein, die sich so offenkundig in der Geschichte zu erkennen giebt.

Alles, was vorhanden ist, hat seinen Zweck, seine Aufgabe; der große Weltenschöpfer schuf keinen Wurm im Staube; er ließ keinen Grashalm aus der Erde sprossen, dem er nicht seine Bestimmung gegeben, der nicht berufen wäre, mit zur Vollkommenheit des unendlichen Weltalls beizutragen. Und eine so großartige Erscheinung wie das Vorhandensein des Judenthums, wie die 2000 jährige Erhaltung desselben gegen so weit überlegene feindliche Gewalten, sollte uns in Zweifel lassen, ob diesem noch die Erfüllung einer Aufgabe obliege? Nein, daß das Judenthum noch eine Bestimmung für die Zukunft habe, dafür bürgt uns das Dasein desselben; daß diese Bestimmung eine großartige, eine weltgeschichtliche sei, muß uns das Wesen und die Geschichte des Judenthums lehren.

Welches aber ist diese Bestimmung, diese Aufgabe desselben? Wir wollen uns die Frage nicht beantworten, ehe wir nicht die Vergangenheit in ihren bedeutsamsten Erscheinungen vor unsern Augen vorübergeführt, ehe wir nicht die Gegenwart und alle diejenige

Elemente derselben sorgfältig kennen gelernt haben, in denen wir den |5| Keim einer nicht gar fernen Zukunft zu erkennen glauben.

Erlauben Sie mir also, Sie auf einen Augenblick in die weiten Fernen der Vorzeit zurückzuführen. Wir werden raschen Schrittes die gewaltigen Zeiträume durchmessen, die zwischen derselben und unsrer Gegenwart liegen, um bei dieser etwas länger zu verweilen, und dann unsrer Frage über die Zukunft offen und sicher ins Auge sehen zu können.

Die Geschichte des Judenthums beginnt nicht mit der Gesetzgebung Mosis am Sinai, sie beginnt mit Abraham, dem zuerst das Verständniß von dem Dasein eines einzigen und unsichtbaren Weltenschöpfers aufgegangen ist, mit Abraham, dem Stammvater des israelitischen Geschlechts. Es wurde ihm, dem Tadellosen, dieses höchste Geschenk der göttlichen Gnade als Besitz zu Theil. So empfing er es, so bewahrte er es, und gleich dem Brunnen, den er in der Wüste gegraben hatte, ging auch der Glaube an den unsichtbaren Jehovah als heiliges Erbe auf seinen Sohn Isaak und von diesem auf Jakob über, der sich mit dem Recht der Erstgeburt auch den Anspruch auf diesen kostbarsten Besitz der Familie erworben hatte. — Abraham war kein Lehrer eines neuen Glaubens, er war der Gründer |6| eines neuen Geschlechts, dem er sein Wissen von dem einzigen Gott als unveräußerliches Besitztum für alle Zukunft vererbte.

In Aegypten wuchs die Familie zum Volk, die patriarchalische Ueberlieferung des Erbtheils konnte sich bei der weitverbreiteten Nachkommenschaft nicht erhalten, und der edle Besitz schien in der Zersplitterung ganz verloren zu gehn. Er mußte in anderer Form wieder gewonnen werden. Am Sinai empfing ganz Israel zum zweiten Male und in vollendeter Weise die Erkenntniß von dem einzigen und unkörperlichen Jehovah; und diesmal wurde das israelitische *Volk* zum Hüter des Besitzes erkoren, der für jetzt noch sein ausschließliches Eigenthum sein sollte. Die Gotteserkenntniß wurde vom Familienerbe zum Heiligthum der Nation erhoben. — Man achte zur Abweisung eines Vorwurfs, dessen sich unsre Gegner noch heutigen Tages gegen uns bedienen, schon hier wohl darauf. Abraham verehrte den Jehovah nicht als seinen und seiner Familie besondern Gott, sondern wußte wohl, daß das Geschick aller Menschen in Seiner Hand sei, als er um Gnade flehte für Sodom und Gomorah, und so nahm das Volk Israel nicht das *Wirken* und die *Liebe* Gottes für sich allein in Anspruch; |7| denn der Schöpfer des Himmels und der Erde mußte ja wohl auch der liebende Erhalter aller Geschöpfe sein, die sein, mächtiger Wille ins Dasein rief. Aber die *Erkenntniß* von dem einzigen, unsichtbaren und unkörperlichen Gott, sie war das heilige Erbe, der Familie Abrahams, der ausschließliche Besitz des Volkes Israel. Und dieses Geschlecht, dieses Volk ward freilich vor andern *erwählt*, um das köstlichste Gut der

Menschheit zu hüten, bis die Zeit gekommen sei, daß der Besitz desselben Allen zu Theil werde.

Durch die Gesetzgebung am Sinai war die jüdische Nation zum Werkzeuge geweiht für die Begründung und Erhaltung der reinen Gotteserkenntniß innerhalb der Menschheit, zum Gefäß, in welchem dieselbe unvermischt mit den Schlacken des Heidenthums sich erhalten sollte. Der jüdische Staat ward zum Gottesstaat, nicht nur in *dem* Sinne, daß Gott und sein Gesetz als dessen höchster Lenker und Regierer angesehen wurde, daß die ganze Verfassung und selbst das Leben Einzelner durchaus auf religiöser Basis ruhte, sondern auch in dem Sinne, daß der Staat in Wahrheit nur um der Religion willen vorhanden war, zu deren Träger er bestimmt wurde. — Die israelitische Nation und |8| der jüdische Staat haben eigentlich nie sich selbst zu ihrem Zweck gehabt, haben nie durch Einwirkung auf andre Völker und Staaten einen geschichtlichen Einfluß auf die Entwicklung ihrer Zeit gewinnen können und sollen; denn die jüdische Nation war von jeher zum Dienste für die Menschheit bestimmt, zum Priesterdienste, zur Bewahrung des Allerheiligsten, der Erkenntnis von einem einzigen, unsichtbaren und unkörperlichen Gott. Der jüdische Staat sollte gewissermaßen nur das sichtbare Bild der göttlichen Herrschaft auf Erden sein. Jehovah und sein Gesetz war die belebende und gestaltende Seele desselben, Ihm gegenüber waren Alle gleich: Diener des Gesetzes und Vollstrecker des göttlichen Willens. — Von dem Moment aber, wo das jüdische Volk durch eine Nation gleich andern sein wollte, wo es neben seinem Gott auch eines Königs zu bedürfen glaubte, trat es mit seiner Bestimmung in Widerspruch, und der Verfall des Gottesstaats beginnt, nicht *obgleich*, sondern *weil* er eine glänzendere Stellung nach Außen zu gewinnen strebt.

Aber die Nation war dem Untergange geweiht durch ihre Bestimmung, denn nur durch ihre Auflösung konnte dieselbe erfüllen. Der jüdische Staat war nur das Gefäß, in welches das kostbare |9| Gut der Gotteserkenntniß *vor* der Welt, aber auch *für* die Welt verschlossen war. Das Gefäß *mußte* zertrümmert werden, damit sein Inhalt allen Theilen der Erde zuströme. — Wer aber möchte glauben, daß das Gefäß und nicht vielmehr der Inhalt desselben das Judenthum sei? Der jüdische Staat war eine erste Frucht vom Baume der jüdischen Religion. Die Frucht *mußte* fallen und die Fruchtschalen auseinandersprengen, damit die Samenkörner, die sie enthielt, hier und dort Boden suchen, und neue Stämme emporsproießen könnten. — Aber der Baum selbst war nicht erstorben, obwohl er lange Zeit keine neuen Früchte trug; er war nicht verschwunden, obwohl er von den mächtig emporwachsenden Sprößlingen seiner eignen Frucht verdeckt wurde. Er wird uns bald wieder in vollem

Blätterschmuck und reich an Blüten erscheinen, die uns neue und schönere Früchte verheißen.

Der Untergang des jüdischen Staats war kein plötzlicher, wir können das allmähliche Herannahen desselben vielmehr durch ein ganzes Jahrtausend verfolgen. Die damaligen Träger des Judenthums würden bei einer plötzlichen Vermischung mit andern Völkern nicht vermocht haben, es gegen die Macht des Heidenthums zu schützen, sie mussten |10| allmählig in immer engere Berührung mit demselben kommen, es mußte derjenige Theil, der im Glauben minder stark war, erst ganz abgelöst werden, damit der kleine Ueberrest zur Bewahrung seines göttlichen Erbtheils desto mehr erstarke. — Die Auflösung also beginnt mit der Theilung des Reichs in zwei Staaten, von denen der kleinere eine größere Lebenskraft in sich trug. Die Eroberung des Reiches Israel durch Salmanassar löste einen bedeutenden Bestandtheil des jüdischen Staats für immer von demselben ab, und ein großer Theil der Bekenner des Judenthums gab dasselbe auf, indem sie sich mit den heidnischen Völkern jener Zeit vermischten; aber gewiß nicht ohne dieselben für die spätere Aufnahme einer höheren Gotteserkenntniß dadurch vorzubereiten. Auch das Reich Juda konnte der Uebermacht des babylonischen Herrschers nicht widerstehen; aber die Besiegten vergaßen in dem fremden Lande weder ihr Vaterland noch ihre Religion, und blickten von den Bächen Babels nach dem Lande und dem Tempel, den sie hatten verlassen müssen, bis Cyrus, der mächtige Ueberwinder des Orients, ihnen die Rückkehr zu beiden gestattete. — Abermals war es nur ein Theil, nur die kleinere Zahl, welche sich von der Verschmelzung mit dem Heidenthum los- |11| sagte, und den zweiten Tempel baute, um mit der jüdischen Gottesverehrung den jüdischen Staat wiederherzustellen. — Als jedoch Alexander der Große griechischen Waffen und griechischer Bildung den Sieg über ganz Asien errang, da hatte nicht nur der kleine jüdische Staat, sondern auch die jüdische Religion einen schweren Kampf zu bestehen. Aber gerade das Bewußtsein von der Gefahr, welche der Religion selbst drohte, gab den heldenmüthigen Mackabäern die Kraft, um den Sieg über den syrischen Antiochus zu erringen, der ihnen nicht minder an geistiger Bildung als an Macht überlegen war. — Allein den griechischen Waffen vermochten die Juden wohl ihr Land, den griechischen Göttern ihren Tempel, nicht aber der griechischen Wissenschaft ihren Geist zu verschließen. Fast unbemerkt vermischten sich vielmehr die Lehren des Plato und des Pythagoras mit den Ueberlieferungen der mosaischen Religion, und die neuplatonische Philosophie hat nicht nur in dem jüdischen Weltweisen Philo ihren bedeutendsten Repräsentanten gefunden; nicht nur dem auf jüdischem Boden entsprungenen Christenthume einen großen Theil ihrer Lehrsätze überliefert, sondern sich auch innerhalb

des Judenthums selbst als Kabbalah eine bleibende Stätte errungen, |12| die erst spät, und bis auf den heutigen Tag noch nicht vollständig aus demselben verdrängt werden konnte.

Dem Allesbezwingenden Andrang der römischen Weltherrschaft mußte endlich auch der schwache jüdische Staat unterliegen, und etwa ein Jahrhundert vor Christi Geburt wurde derselbe zur römischen Provinz. Aber noch immer blieb ihm eine gewisse Selbstständigkeit übrig; noch sollten die Elemente des Judenthums auch räumlich zusammengehalten werden, und es mußte erst das Christenthum aus dem Boden desselben entspringen, und seine Mission empfangen, die heidnischen Völker des Westens für die Aufnahme der höheren Gotteserkenntniß vorzubereiten, ehe der jüdische Staat für immer aufgelöst werden durfte, ehe das jüdische Volk aufhören konnte, als Volk der Hüter der reinen Lehre zu sein, um jeder einzeln zum Priester derselben zu werden. Endlich aber wurde der letzte und vernichtende Schlag auf das jüdische Reich geführt. Titus schlug das Staatsgebäude in Trümmer, gab die Stadt und den Tempel den Flammen preis und zerstreute das schwache Häuflein der Bekenner des Judenthums über den ganzen Erdball.

Wir kommen demnach jetzt zu jenem merkwürdigen |13| Abschnitt in der Geschichte des Judenthums, mit dem kein anderer in der Weltgeschichte verglichen werden kann; denn nirgends hat sich die höhere Leitung in den Geschicken der Menschheit so offen kund gegeben, nirgends hat die moralische Kraft einer Ueberzeugung ihre Unüberwindlichkeit der äußern Gewalt gegenüber in dem Maaße bewährt, als in der Geschichte des Judenthums seit der Zerstörung Jerusalems bis auf unsere Zeit.

Die Götterwelten Griechenlands, Roms und des Europäischen Nordens sind seitdem vor der Macht des Christenthums zusammengestürzt, und das Schwert des Islam zertrümmerte die Tempel und Götzenbilder des Orients — das Judenthum aber erhielt sich unversehrt *neben* beiden Religionen und *inmitten* derselben. — Der ungeheure Riesenbau des römischen Weltenreichs brach unter seiner eignen Last, und zahlreiche Völker kamen, um sich aus den Trümmern desselben einen neuen Bau aufzurichten; aber kein Staat konnte sich vor dem Drängen neu herzuströmender Nationen erhalten, und jene Reiche mit den Namen der Völker, die sie gegründet hatten, verschwanden für immer aus der Weltgeschichte — nur das jüdische Volk ging nicht unter, ohne einen Staat zu bilden, oder an irgend einem Theil zu |14| haben. — Die christliche Kirche erbaute sich durch die Hand der römischen Hierarchie eine geistlich-weltliche Herrschaft, die noch mächtiger, noch unerschütterlicher schien als die Weltherrschaft des Augustus, bis ein Mönch aus Wittenberg an den Grundfesten desselben rüttelte, und ein dreißigjähriger Glaubenskrieg, von Christen gegen Christen geführt, jene geistliche Macht Roms erschütterte — die jüdische Synagoge aber bewahrte während aller

dieser Stürme ihre einfache, von keiner äußern Macht geschützte Form unverändert. — Das Schwert Muhameds gründete dem Islam mächtige Reiche, denen selbst gewaltige Staaten Europa's zinsbar wurden, und wenige Jahrhunderte später fristeten alle jene Reiche nur kaum noch ihr schwaches Dasein — das Judenthum blieb unter den Bekennern Muhameds dasselbe während ihrer Macht und während ihrer Schwäche. — Der unermeßliche Schatz griechischer Weisheit und Kunst versank in dem brausenden Strom der Weltgeschichte, um nach vielen Jahrhunderten in seinen wiedergefundenen Trümmern die Geistesfinsterniß der Völker zu durchbrechen, welche sich inzwischen zu Beherrschern der Menschheit erhoben hatten. — Die Juden pflanzten die eine Wissenschaft, die sie besaßen, die Wissenschaft von | 15| ihrem Glauben, ihrem Gesetz und ihrer Geschichte, von Geschlecht zu Geschlechte fort, ohne daß das Geringste derselben verloren ging. — Alle Verhältnisse des Menschengeschlechts hatten mehr als einmal ihre Form verändert, die großartigsten Gestaltungen der Weltgeschichte hatten, in dem Kampf Aller gegen Alle, ihren Untergang gefunden; die mächtigsten Erscheinungen waren entstanden, und wieder verschwunden; Nichts schien der ungeheuren Umwälzung der Dinge Widerstand leisten zu können — aber das Judenthum vermochte es; das Judenthum erhielt in dieser zweitausendjährigen Periode des mächtigen Zerstörens und des gleich mächtigen Schaffens seinen Glauben, seine Gesetze, seine Wissenschaft und selbst seine Sprache.

Hatten sich die Bekenner desselben etwa in einen fernen Winkel der Erde zurückgezogen? auf eine unbekante Insel des großen Weltmeers, wo sie von dem Sturm der Ereignisse nicht erreicht werden konnten? Nein, kein Platz, keine Scholle des großen Erdballs war ihr Eigenthum. — Unter alle Völker der Erde vertheilt, ohne einem derselben anzugehören, *durchlebten* sie mit ihnen ihre wechselnden Geschicke ohne sie zu theilen. Sie folgten den Eroberungszügen des Islam von den Grenzen |16| Asiens durch ganz Afrika bis nach Spanien hin, sie nannten in den europäischen Gebieten des römischen Reichs die Ost- und Westgothen, die Longobarden und Franken und endlich auch die Slaven ihre Herrn. Sie veränderten ihren Wohnplatz, aber nicht ihren Glauben; ihre Herrscher, aber nicht ihre Satzungen und Gebote. Sie lebten unter heidnischen, mohamedanischen und christlichen Völkern, unter Arianern, Katholiken und Protestanten. Sie aber blieben ihrem Judenthume unwandelbar treu, wie sehr auch um sie her die Religionen und Bekenntnisse wechselten. Und als die Kämpfe der Völker untereinander aufgehört, als Staaten und Religionen sich in ihren Gebieten befestigt hatten, waren es die Juden, gegen die sich die Waffen derselben gemeinsam wendeten. Sie verloren aufs Neue ihr Vaterland, ihren Besitz und zu Hunderttausenden ihr Leben; aber nicht auch ihr göttliches Erbtheil: ihre Religion und ihren

Glauben. Sie gaben nicht eine von den Vorschriften preis, die ihnen durch das Gesetz geheiligt waren.

Welche Macht, fragen wir, übte diese schützende und erhaltende Gewalt über das Judenthum aus, das jeden irdischen Schutzes entbehrte? welche Zwecke wollte die Vorsehung, deren leitende Hand hier |17| so sichtbar waltete, durch das Fortbestehen des Judenthums vollbringen, das doch während zweier Jahrtausende sichtlich ohne allen Einfluß auf die Geschicke der Menschheit blieb? und endlich welche Mittel mußten dazu dienen, um dem Judenthum diese unüberwindliche Kraft der Selbsterhaltung zu geben? Lassen Sie uns auf den Anfang unsres zurückgehen, um diese Fragen beantworten zu können.

Wir haben es schon mehrfach ausgesprochen: In dem Umgang des jüdischen Staats gab sich nicht die *Auflösung* des Judenthums, sondern die Vollendung eines Zeitabschnittes der *Entwicklung* desselben zuerkennen. Es sprach sich darin vielmehr sichtlich der Wille des Schicksals aus, daß die Gotteserkenntniß nicht mehr der ausschließliche Besitz eines einzigen Volkes sein solle, sondern daß die ganze Menschheit nun berufen sei, an demselben Theil zu nehmen. Die Bekenner des Judenthums sollten aus den Hütern dieser Erkenntniß zu Lehrern und Verbreitern derselben werden; und nur um zum Gliede der gesammten Menschheit zu werden, hatte die Judenheit aufhören müssen ein besonderes Volk zu sein. — Das erkannte schon |18| Jesaias, als er das trauernde Volk mit dem Bilde der Zukunft tröstete, wie sie vor seinem Seherauge stand und ihnen zurief:

„Es ist gekommen die Zeit zu versammeln alle Völker und Sprachen, und sie sollen kommen und meine Herrlichkeit sehen. — Ich schicke Flüchtlinge meines Volkes zu Nationen und fernen Inseln, welche noch Nichts hörten von meinem Rufe und noch nicht sahen meine Herrlichkeit; und sie sollen verkünden meine Herrlichkeit unter den Völkern, denn das Haus Gottes wird ein Bethaus genannt werden für alle Völker der Erde.“ —

Aber ehe sich das Judenthum ermannte um zu der That zu schreiten, die das Geschick der Menschheit von ihm forderte, hatte sich bereits sein kühner erstgeborener Sohn, das Christenthum von ihm losgerissen, und sich furchtlos hineingestürzt in die Welt des Heidenthums, um sie zu bekämpfen und zu besiegen. — Ein thatendurstiger Königssohn ergriff er die väterliche Krone, rüstete sich mit seinen Waffen und trug seine Fahne mitten in den Feind. — Macht- und schmucklos blieb der ent- |19| thronte König zurück, nur das Bewußtsein seiner angestammten göttlichen Würde bewahrend.

Das Judenthum sah sich durch die Ablösung des Christenthums der Kraft beraubt, deren es bedurft haben würde, um das Heidenthum der höheren Gotteserkenntniß zuzuführen. Es



erkannte in der *That* das Christenthum den Anfang des Werkes, zu dem es selbst berufen war; aber es durfte das Christenthum selbst nicht anerkennen. Denn in seiner Hingebung für das Heil des Heidenthums brachte ihm dieses einen Theil seines edlen Selbst zum Opfer, und stieg von seiner Höhe absichtlich zu demselben hinab, um es desto sicherer zu sich emporziehen zu können. — Das Christenthum kleidete sich in die Formen des Heidenthums, um sich dasselbe zu befreunden, und diese scheinbar zu erhalten, indem es sie mit seinem Geiste zu durchdringen suchte. —

Wenn also das Judenthum der christlichen Kirche zunächst die Vollführung der Ausgabe überlassen mußte, die ihm selbst gestellt schien, so konnte dasselbe doch nicht verkennen, daß sich diese durch jene Zugeständnisse gegen das Heidenthum von ihm selbst und von seiner eignen ursprünglichen Gestalt entfernte, und sah also die bisher im Judenthum erhaltene Gotteserkenntniß bedroht, wenn ihm nicht in sich selbst die Bewahrung derselben gelingen konnte. — Das Judenthum fühlte die Unmöglichkeit des *Wirkens*, aber zugleich die Nothwendigkeit des *Daseins*, und erkannte daher seine einzige Aufgabe in der *Selbsterhaltung*.

Diese Selbsterhaltung aber, der das Judenthum schon während der Dauer des jüdischen Staats so große Opfer gebracht hatte, zu einer wie viel schwereren Aufgabe wurde dieselbe jetzt, da es den Widerstand gegen das Nicht-Judenthum nicht mehr unter dem Schutze des Staats selbst, also gleichsam in geschlossenen Reihen, sondern für jeden Einzelnen galt, der sich ringsumher von demselben umgeben fand; da der Gegner, welchem man gegenüber stand, nicht mehr das rohe, in seines Blöße leicht zu erkennende Heidenthum war, sondern das Christenthum, das an den Brüsten des Judenthums genährt, die erhabene Sittenlehre desselben in seinen Adern trug, und in den Mantel griechischer Weltweisheit gekleidet, die starre Größe der jüdischen Gotteserkenntniß, theils leicht verhüllte, theils in die Form jener herrlichen Gestaltung verwandelte, in welcher der Grieche sein eigenes Menschenideal als Gott verehrte. Vor Allem aber war dem Judenthum |21| diese Selbsterhaltung dem Christenthum gegenüber *darum* eine so schwere Aufgabe, weil dieses vor seinen Augen und in seinem Namen die *That* vollbrachte, für die es selbst nach der Auflösung des jüdischen Staats bestimmt sein mußte, weil es demselben diese Aufgabe überlassen mußte, um nicht für immer einen Theil seines eigenen Selbst zu opfern, und weil es sich dadurch in der Nothwendigkeit sah, auf jede *That*, auf jede Lebensäußerung über sein eigenes Gebiet hinaus zu verzichten, in der Nothwendigkeit, sein ganzes Dasein in sich hineinzukehren, und dem schönsten Theil desselben, dem *mit* Andern und *für* Andere zu entsagen.

Diese Riesenkraft des Entsagens, welche das Judenthum während zweier Jahrtausende bewährte, diese Kraft des Verzichtens, nicht nur auf die Freuden und Genüsse des Lebens, sondern auf jede That, die das Leben von uns zu fordern scheint; dieses Märtyrthum, nicht des Duldens, nicht des Sterbens, sondern, was das höchste ist, des Daseins außerhalb des Lebens, des frucht- und thatenlosen, des schweigenden Daseins: das war der undurchdringliche Panzer, der das Judenthum wider die ungeheure Gewalt der Waffen schützte, welche gegen dasselbe geschleudert wurden, das war |22| die sichere Arche, in welche verschlossen, das Judenthum durch die brausende Woge der Zeit getragen wurde, ohne in derselben unterzugehen.

Lassen sie uns die Thatsachen ins Auge fassen, um diese unsere Ueberzeugung sicherer zu begründen.

Nach der Zerstörung des zweiten Tempels, nach der Ablösung des Christenthums vom Judenthum, blieben die Bekenner der jüdischen Religion noch lange genug in einer gewissen äußeren Verbindung untereinander, um sich auch für die bevorstehende Trennung Institutionen zu schaffen, durch welche die innere Einheit des Judenthums gewahrt werden sollte. — Man erkannte, daß die Bibel, dem jüdischen Volkes den Bürgern des jüdischen Staats gegeben, für die Bekenner des Judenthums außerhalb jener nationalen und politischen Einheit weder in allen ihren Theilen in Kraft bleiben, noch für alle Beziehungen der neuen Lebensverhältnisse ausreichen konnte. Es mußten die Bestimmungen derselben ebensowohl *beschränkt*, als *erweitert* werden, und ohne die Unantastbarkeit der heiligen Schrift zu verletzen, wußte man vielmehr aus derselben die Befugniß, ja die ausdrückliche Verpflichtung hierzu nachzuweisen, und erklärte besonders die notwendigen Erweiterungen für solche Bestimmungen, |23| die schon von Moses selbst gegeben, und sich bis jetzt nur als mündliche Ueberlieferung erhalten hätten. Im Wesentlichen aber bestand dieselben auch größtentheils nur in der gesetzlichen Feststellung dessen, was besonders während des zweiten Tempels als Gebrauch und Sitte Geltung gewonnen hatte. Auf diese Weise ist der *Talmud* entstanden. Wir übergangen hier die Geschichte und die Art und Weise seiner allmählichen Entstehung, und haben es nur mit seiner Bedeutung für die Geschichte der folgenden Jahrhunderte zu thun. Denn in der That ist er das Palladium gewesen, unter dessen Führung das Judenthum durch die Dunkelheit des Mittelalters wanderte, ohne jemals seinen Weg zu verlieren. — Ob die Zeit, in welcher der Talmud entstanden, ob die Männer, welche denselben verfaßten, sich der Aufgabe bewußt waren, die sie zu lösen hatten, wage ich weder zu behaupten noch zu verneinen, daß aber diese Aufgabe nur in solcher Weise ihre Lösung finden konnte, hat die Geschichte hinreichend bewiesen. — Der Talmud legte

dem Juden jene Entsagung, deren er zur Erhaltung des Judenthums während des ganzen Mittelalters bedurfte, als religiöses Gesetz auf, und er gab den Bekennern desselben hierzu die Kraft, nicht |24| durch die zahlreichen und mannigfaltigen Pflichten, die er ihnen gebot, nicht durch die unzähligen Entbehrungen, die er von ihnen forderte, sondern vornehmlich dadurch, daß er alle Beziehungen und Verrichtungen des Lebens in das Gebiet des religiösen Gesetzes hineinzog. So wurde das Leben des Juden lediglich zum Ausdruck seiner religiösen Aufgabe, und ging in derselben vollkommen auf so wurden alle Lebensgebiete für ihn verschlossen, welche außerhalb des Gebiets der jüdischen Religion lagen. Die Gebote und Vorschriften des Talmud hätten nur den Zweck, oder wenigstens nicht nur die Wirkung, das Leben des Juden von der Berührung mit Andersglaubenden möglichst abzuschließen, sondern sie ließen ihn auch in ihrer Erfüllung diejenige Befriedigung finden, welche das Verlangen nach einer Wirksamkeit für allgemeine Zwecke der Menschheit niederhielt, und ihn bereit machte seinem Antheil an der Entwicklung der Weltgeschichte zu entsagen. Der Talmud vollendete diese Aufgabe, indem er endlich auch jede freie, reingeistige Thätigkeit des Juden auf sich selbst zurückführte, und während fast eines Jahrtausends zur einzigen Quelle und zum alleinigen |25| Material aller wissenschaftlichen Forschungen und Bestrebungen der Juden wurde.

So wurde der Talmud für das Judenthum zu dem Gewebe, in welches sich dasselbe gleich der Puppe verschloß, um während eines langen Winters in nur nach innen gekehrtes Leben zu führen, und vor der Außenwelt als todt zu erscheinen. So glich das Judenthum während jener Zeit dem unter der Asche des Vesuv begrabenen Pompeji, über welches Völker und Menschengeschlechter unbekümmert hinweggezogen, und das plötzlich wieder hervortrat, um, als Denkmal und Zeugnis einer großen Vergangenheit wieder zum Lehrer der Gegenwart zu werden. *So erhielt* sich das Judenthum während jener Alles zertrümmernden Jahrhunderte, wie die Puppe, die am schwachen Faden hangend, während des gewaltigen Sturmes unversehrt blieb, der die mächtigsten Bäume des Waldes niederbrach, wie das verschüttete Pompeji von den Geschlechtern verschont blieb, welche die Bildsäulen Athens zertrümmerten und das mächtige Colosseum Roms zu Bausteinen für christliche Kirchen verwendet haben.

Dies also war das Judenthum des Mittelalters, dies die Art und Weise seines Bestehens, dies die |26| Mittel, durch welche es seine damalige Aufgabe erfüllte: die Aufgabe, schweigend zu harren auf der Warte der Zeit, bis der Ruf ergehen werde, daß es sich wieder aufrichte und erscheine unter den Geschlechtern und Religionen der Erde. — Ich führe Ihnen nicht die Bilder der grausamen Verfolgungen vor, welche die Juden während jener ganzen Zeit

erduldeten, vor denen sie vergebens von einem Lande zum andern flohen; denn dies scheint mir ein trauriges Blatt aus der Geschichte, nicht der jüdischen, sondern der christlichen Religion zu sein. Wohl uns, daß wir es vergessen haben, wohl unsern christlichen Brüdern, daß sie es vergessen zu sehen wünschen, und es uns durch ihre Gesinnung leicht machen es zu vergessen. Ich habe auch nicht von dem Einfluß zu sprechen, den jene Verfolgungen, den Unterdrückung, Haß und Verachtung auf die sittliche und geistige Bildung der Juden jener Zeiten ausüben mußte, denn wir haben hier nur die Geschichte des Judenthums, und nicht der Juden im Auge.

Wir erkennen also in dieser Periode die Beschränkung des Judenthums auf seine *Selbsterhaltung*, weil es sich der Aufgabe nicht gewachsen fühlte, die Welt des Heidenthums der reinen Got- |27| teserkenntniß theilhaftig zu machen, weil es die Erfüllung dieser Aufgabe, so weit sie in jener Zeit möglich war, dem Christentum überlassen mußte, und doch die Lehre desselben nicht für seine eigne anerkennen durfte. Wir erkennen darin die Zeit der strengsten Zurückgezogenheit des Judenthums von dem Leben und den Bewegungen der Weltgeschichte; die Zeit der freiwilligen Selbstausschließung von allen Beziehungen des Lebens außerhalb der Religion, und darum des Hineinziehens aller nothwendigen Lebensbeziehungen in das Gebiet derselben, die Zeit der strengsten Absonderung von den Bekennern anderer Religionen, um eben sowohl den Konflikt mit diesen, als ihren Einfluß auf die Gestaltung des Judenthums zu verhüten, die Zeit der Selbsterniedrigung vor der Menschheit, und der Erniedrigung durch dieselbe.

Wenn diese Zeit eine zur Vorbereitung des Heidenthums für die Aufnahme einer höheren Gotteserkenntniß nothwendige war, so konnte sie doch für beide Theile, für das Judenthum wie für das Christentum, nur eine Übergangsperiode sein. Denn dieses mußte aus der Befangenheit in der Vorstellungsweise des Heidenthums zur ursprünglichen Reinheit seiner Gotteserkenntniß zurückkehren, und |28| jenes durfte nur so lange in seiner gleichgiltigen Abgeschlossenheit gegen die Außenwelt verharren, als ihm der Weg zu *seiner* Wirksamkeit innerhalb derselben und für diesselbe verschlossen war; sobald aber, und wo sich ihm dieser eröffnete, mußte es wieder selbstthätig in dieselbe hineintreten. — Der Zeitpunkt, in welchem beide Theile in diese veränderte Richtung, in die Richtung der gegenseitigen Annäherung und Anerkennung eintreten, ist der der *Reformation*.

Lassen wir es vorläufig noch unbeachtet, was die Reformation für das Christentum war, wir werden darauf zurückkommen. Für das Judenthum war sie das Zeichen des Erwachens aus dem langen Winterschlaf, das Zeichen zum Wiedereintritt in das warme und bewegungsvolle Leben, zur Wiederergreifung seines Antheils an der Entwicklung und

Gestaltung desselben. Mit dem Beginn dieses großen neuen Zeitabschnittes in dem Verlauf der Weltgeschichte schwinden aus derselben jene grausamen Verfolgungen, welche die Bekenner der jüdischen Religion bisher erfahren hatten. Wenn auch nicht plötzlich, so doch allmählig vermindert sich die Last des Hasses und der Verachtung, von welcher der Jude niedergebeugt wurde; und wie dieser das |29| Antlitz erhebt, blickt er umher, und erkennt, daß er in einer fremden Welt sei, von deren Gegenwart er in seiner selbstgeschaffenen Umschließung Nichts geahnt hat. Der erste *Blick* in diese Welt genügte um die *Sehnsucht* nach der Teilnahme an derselben unauslöschlich in sein Herz zu pflanzen. Aber er habe einen zweifachen Kampf zu kämpfen, wenn er zur Befriedigung dieser Sehnsucht gelangen will. Er muß die Fessel brechen, mit der er sich selbst an den engen Raum festgeschmiedet, in den er sich so lange eingeschlossen, und die Mauer niederstürzen, die inzwischen von Außen gegen sein Eindringen aufgebaut wurde. Nur sehr allmählig sehen wir Beides geschehen, und fast zwei Jahrhunderte mußten verfließen, ehe er sich nach der einen und der andern Seite eines sichtlichen Erfolges erfreuen konnte. Ja er sah eher von jener Außenmauer ein Stück nach dem andern zusammenstürzen, als er die Banden gelockert oder gar gelöst sah, die er selbst um sich geschlungen hatte. Erst mit Mendelssohn beginnt die Zeit, in welcher das bewußte Anstreben gegen diese Raum gewinnt.

Wir haben nachzuweisen versucht, daß der Talmud, in der ganzen Eigenthümlichkeit seiner Erscheinung, und in der Art und Weise, wie das |30| Leben der Juden durch denselben bestimmt wurde, in vollkommenster Uebereinstimmung mit den Bedürfnissen des Judenthums seiner Zeit gewesen sei, und wesentlich dazu beigetragen habe, ihm diejenige Gestaltung zu geben, deren es damals zu seiner Erhaltung bedurfte.

Wenn aber eine Institution den Ansprüchen der Zeit genügt, in der sie entstanden und für die sie bestimmt ist, so kann sie darum nicht ein Recht für alle Zeiten in Anspruch nehmen; und jemehr eine solche Zeit eine eigenthümliche, eine in ihrer ganzen Besonderheit nur vorübergehende ist, um so weniger darf das Bestehen der für diese gegebenen Bestimmungen noch für diejenigen Zeiten gefordert, oder auch nur geduldet werden, in denen veränderte Verhältnisse andre Ansprüche hervorrufen. — Was war es, was den Talmud so bedeutungsvoll, so einflußreich auf die Gestaltung des Judenthums machte? Nicht daß es gerade diese oder jene Vorschriften waren, welche er festsetzte, und denen sich der Jude unterwarf, sondern sein Einfluß war in dem Bewußtsein begründet, welches der Jude empfand, mit der Befolgung aller dieser Vorschriften seine ganze Lebensaufgabe erfüllt zu haben. Der Augenblick aber, in welchem das Verlangen nach |31| einer Theilnahme an dem Leben der Gesammtheit im Herzen der Juden auftauchte, war der erste in ihrer neuen

Lebensrichtung; denn nur so lange sie Nichts beehrten, als die vollständige Erfüllung ihrer religiösen Pflichten, befanden sie sich auf dem Standpunkt des talmudischen Judenthums. Das Verlangen nach einer Thätigkeit für die Mitwelt ist in dem Herzen eines jeden Menschen nur das Echo des Anspruchs, den diese an unsre Wirksamkeit macht und zu machen berechtigt ist. Der erste Ruf der Art im Herzen der Juden war also das sichere Zeichen, daß die Zeit gekommen sei, in der es ihnen nicht nur zustehe, sondern in der es ihre Pflicht sei, wieder mitzuarbeiten an dem großen Werk der Menschheit und der Weltgeschichte.

Was Mendelssohn im Bewußtsein dieser neuen Aufgabe des Judenthums that, war zunächst die Anforderung an dasselbe, sich mit seinem Wissen, mit der geistigen Bildung seiner Bekenner wieder auf die Höhe der Zeit zu schwingen. Er durchbrach somit zuerst die Schranke des Talmud in der Weise, daß er ihm das Recht absprach, alleinige Quelle aller wissenschaftlichen Bestrebungen, einziges Material aller geistigen Bildung und Erziehung zu |32| sein. Es mußte der Thätigkeit *für* die Zeit erst die Erhebung *zu* derselben, erst ihr Verständniß vorangehn, und daher war nicht nur die veränderte Richtung in den wissenschaftlichen Bestrebungen der Gelehrten, sondern vor Allem eine Veränderung der Grundsätze für die Erziehung der Jugend das erste Resultat von dem Bewußtsein der neuen Bahn, welche sich der Entwicklung des Judenthums eröffnete.

Diesem bewußten Streben folgte aber vielleicht zu schnell, und gewiß nur in einem unklaren Gefühle der Berechtigung, diejenige Lossagung vieler Einzelnen von der Autorität des Talmud, durch welche alle von demselben ausgegangenen und festgestellten religiösen Vorschriften für nicht bindend erklärt und nicht als solche beachtet wurden. Aber indem man für sich selbst eine Indemnitätsbill für die Uebertretung talmudischer Vorschriften ergehen ließ, hatte man sich nur gegen den scheinbar schwächsten Angriffspunkt gewandt, um dem Leben, das bisher mit allen seinen Beziehungen in der Religion aufgegangen, und von derselben gewissermaßen verschlungen worden war, wiederum die gebührende Geltung zu verschaffen. — Es war diese Anfein- |33| dung gegen den Talmud der erste Ausdruck der noch dunkeln Ueberzeugung, daß diejenigen Anforderungen, welche von dem Leben unzweifelhaft an uns gestellt werden, in Wahrheit niemals mit den Ansprüchen der Religion in Widerspruch stehen können und dürfen. Man achtete in der That auch die biblischen Gesetze nicht höher, als die talmudischen, sobald sie mit dieser Ueberzeugung nicht in Einklang zu sein schienen; oder vielmehr: ohne sich Rechenschaft zu geben, gegen welche Vorschriften man fehlte, ließ man alle diejenigen religiösen Bestimmungen unbeachtet, deren Beobachtung dem neueröffneten Verkehr mit christlichen Mitbürgern hemmend entgegentrat, und entzog sich allen religiösen Verrichtungen, mit deren

Ausübung man, nach dem Standpunkt der eignen Bildung, nicht mehr das Gefühl der Andacht und der Heiligung zu verbinden vermochte. Endlich aber wurde, mindestens für eine große Anzahl, nicht mehr die Pflicht, sondern die Bequemlichkeit des Lebens die oberste Richtschnur für die Anerkennung und Beobachtung religiöser Vorschriften, und das persönliche Wohlgefallen oder Mißfallen an der Form des Gottesdienstes gab für den Einzelnen den Ausschlag für seine Theilnahme an demselben.

|34| So wie also bis zu jenem Zeitpunkt der neuen Entwicklung das Leben von der Religion gewissermaßen absorbiert, oder doch mindestens in den Hintergrund gedrängt und derselben vollkommen untergeordnet worden war, so wurde das Verhältniß jetzt, wie es schien, das umgekehrte. Das Leben mit seinen Anforderungen und Bedürfnissen trat nicht nur in den Vordergrund, und machte ein Uebergewicht über die Ansprüche der Religion geltend, sondern bemächtigte sich endlich ihres ganzen Gebiets als seines Eigenthums, und schien zuletzt jeder Beziehung zur Religion, oder doch mindestens zur positiven, jüdischen Religion entsagen zu wollen.

Aber auch diese Periode des Indifferentismus, der Gleichgiltigkeit des Lebens gegen die Religion mußte eine vorübergehende, eine schnell vorübergehende sein, und konnte nur zur Vorbereitung für eine Ausgleichung des Lebens mit der Religion, für eine Rückkehr der Religion zum Leben dienen.

Wunderbar! dieselben Bestrebungen, welche bei ihrem ersten Erscheinen das Judenthum aus seinem bisherigen Standpunkt hinausdrängten, und durch ihr allzumächtiges Emporschießen dasselbe völlig aufzulösen drohten, führten selbst wieder zu ihm zu- |35| rück, sobald sie in sich zu einer höheren Stufe der Entwicklung gelangten.

Als das dunkle Verlangen, am Leben der Gegenwart wieder Antheil zu gewinnen, sich zum bewußten Streben nach einer höheren Berechtigung an der Wirksamkeit für den Staat gestaltete, mußte vor Allem die Anerkennung des Judenthums selbst durch den Staat erstrebt werden; als die Erhebung auf die Bildungsstufe der Zeit dem Juden allmählig auch die Pforten der ernsten Wissenschaft eröffnete, mußte das Bedürfniß in ihm erwachen, seine eigene Geschichte zu begreifen, und den Zusammenhang zwischen seiner Gegenwart und seiner Vergangenheit zu erkennen, um den Weg zu seiner Zukunft zu finden.

Die Bestrebungen der Juden nach ihrer politischen Emanzipation nöthigten sie also, ihre Berechtigung zu derselben aus dem Wesen des Judenthums selbst nachzuweisen, und diesem einen entsprechenden Platz unter den Religionen der Zukunft zu erringen. — Die Wissenschaft des Judenthums mußte die Vergangenheit in ihrer Bedeutung und

Berechtigung zu erkennen suchen, um der Gegenwart das Recht zusprechen zu dürfen, über dieselbe hinauszugehen, |36| und eine Zukunft zu gestalten, welche eine wahrhafte und nothwendige Entwicklung jener Vergangenheit sein soll.

Noch ist aber von Seiten des Staats jene Anerkennung des Judenthums nicht erfolgt, welche die Grundlage unsrer politischen Emanzipation werden muß; noch ist die Wissenschaft nicht zu jenen festen Resultaten gelangt, welche ihr die allgemeine Zustimmung zu einer neuen Gestaltung des Judenthums sichern. Noch hält der christliche Staat als solcher an seinem Anspruch fest, der alleinige Träger unsrer Zeit zu sein, noch will eine große Masse unsrer Glaubensgenossen der Gegenwart nicht das Recht zugestehen, die Gestaltungen der Vergangenheit anzutasten, während ein anderer Theil mit dieser Vergangenheit auch die Zukunft des Judenthums aufzugeben scheint.

So sehen wir die Gegenwart noch im Kampfe mit der Vergangenheit, im Ringen nach einer noch nicht klar bewußten Zukunft. Wir sehen das Leben noch im Widerstreit mit der Religion, dessen Ausgleichung das Ziel der Zukunft sein muß.

Wir wollen es später versuchen, den Standpunkt des Judenthums in der Gegenwart näher zu beleuchten, indem wir die verschiedenen Elemente betrachten, welche dasselbe an sich trägt, und die mannigfaltigen Bestrebungen ins Auge fassen, die innerhalb desselben zur Erscheinung kommen. Doch werden wir zuvor noch das Christenthum und das Verhältniß kennen lernen müssen, in welchem die Aufgabe und die Geschichte desselben zu der des Judenthums steht. —

### **Editorial**

Die Netzpublikation dieser Volltext-Wiedergabe erfolgt als Teil des Editionsprojekts *Deutsch-jüdische Autoren des 19. Jahrhunderts. Schriften zu Staat, Nation, Gesellschaft* (2007-2010), das gemeinsam vom Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung und vom Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg- Essen getragen wird.

Die Paginierung des Originals (in | |) und die Rechtschreibung des Originals sind beibehalten. Offensichtliche Setzfehler wurden stillschweigend korrigiert.